



Konrad
Adenauer
Stiftung

ZUKUNFT GEMEINSAM GESTALTEN

CHRISTLICHE DEMOKRATEN FÜR EUROPA

BERNHARD VOGEL (HRSG.)

ISBN 978-3-939826-48-4



ZUKUNFT GEMEINSAM
GESTALTEN: CHRISTLICHE
DEMOKRATEN FÜR EUROPA

Bernhard Vogel (Hrsg.)

Mit Beiträgen von:

José Manuel Barroso | Angela Merkel |

Hans-Gert Pöttering | Bernhard Vogel

Bei dieser Publikation handelt es sich um die Dokumentation der Reden, die anlässlich des Festaktes „Zukunft gemeinsam gestalten: Christliche Demokraten für Europa“ am 28. Februar 2007 in Berlin gehalten wurden.

INHALT

- 5 | VORWORT
- 7 | VISION EUROPA –
EINE ERFOLGSGESCHICHTE
Bernhard Vogel
- 13 | EUROPA GELINGT GEMEINSAM
Angela Merkel
- 25 | EUROPAS CHANCE LIEGT IN
UNSEREN HÄNDEN
José Manuel Barroso
- 33 | EUROPÄISCHE WERTE UND
INTERKULTURELLER DIALOG
Hans-Gert Pöttering
- 41 | ANHANG
- 43 | EIN MAHNMAL FÜR DEN FRIEDEN.
ERÖFFNUNG DES ÖKUMENISCHEN
GOTTESDIENSTES
Pfarrer Martin Germer
- 45 | PREDIGT IM RAHMEN DES ÖKUMENISCHEN
GOTTESDIENSTES
Pater Klaus Mertes SJ
- 49 | DANK- UND FÜRBITTENGEBET
- 53 | LIEDER IM RAHMEN DES FESTAKTES
- 55 | BILDLICHE IMPRESSIONEN
- 61 | DIE REDNER

© 2007 Konrad-Adenauer-Stiftung e.V., Sankt Augustin/Berlin

Alle Rechte vorbehalten.

*Nachdruck, auch auszugsweise, allein mit Zustimmung
der Konrad-Adenauer-Stiftung.*

Gestaltung: SWITSCH KommunikationsDesign, Köln.

Fotos: Stockxpert (Umschlag) und Marco Urban (Anhang)

Druck: Druckerei Franz Paffenholz, Bornheim.

Printed in Germany.

Gedruckt mit finanzieller Unterstützung der Bundesrepublik Deutschland.

ISBN 978-3-939826-48-4

VORWORT

Am 27. März 2007 jährte sich die Unterzeichnung der Römischen Verträge zum fünfzigsten Mal. Ohne den Einsatz und Glauben der Christlichen Demokraten Europas an die eigene Kraft unseres Kontinents wäre es zu diesem historischen Ereignis nicht gekommen. Ohne Mitwirkung christlicher Demokraten an der Verwirklichung der europäischen Idee gäbe es den freien und friedlichen Zusammenschluss von 27 Staaten zur Europäischen Union heute nicht.

Entsprechend ihrem Auftrag und ihrem Selbstverständnis beging die Konrad-Adenauer-Stiftung dieses Jubiläum mit einem Festakt „Zukunft gemeinsam gestalten: Christliche Demokraten für Europa“ in Berlin.

In dieser Festveranstaltung der Konrad-Adenauer-Stiftung zum 50. Jahrestag der Unterzeichnung der Römischen Verträge würdigten die Redner in ihren Ansprachen unter anderem die Leistungen der Gründerväter Europas, insbesondere auch die Konrad Adenauers, dem Namensgeber der Stiftung.

Die Redebeiträge sind in dieser Broschüre abgedruckt:

- Die Präsidentin des Europäischen Rates, Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel, geht auf die Erfolgsgeschichte der „Friedensgemeinschaft in Freiheit“ ein und machte die Einzigartigkeit dieses europäischen Projektes bewusst.
- Der Präsident der Europäischen Kommission, José Manuel Barroso, beschreibt die europäische Vielfalt als Wert und Eckpfeiler der Europäischen Union. Er weist darauf hin, dass die Wertegemeinschaft auch die Identität Europas sichert. Das vorrangige politische Ziel Europas sieht er in der Sicherheit seiner Bürger auf politischer, wirtschaftlicher und sozialer Ebene.

- Der Präsident des Europäischen Parlaments, Prof. Dr. Hans-Gert Pöttering, erinnert daran, dass nur ein Bewusstsein der eigenen Werte zum Dialog mit anderen Kulturen befähigt und dass ein gemeinsames Werteverständnis Europa zusammen hält.

Die Leistungen der Gründerväter Europas sind auch fünfzig Jahre nach der entscheidenden Grundsteinlegung der Europäischen Union immer noch maßgebend und bilden Ansporn, die Zukunft unseres Kontinents zu gestalten.

VISION EUROPA – EINE ERFOLGSGESCHICHTE

Bernhard Vogel



Verehrte Frau Bundeskanzlerin Dr. Merkel,
Frau Präsidentin des Rates der Europäischen Union,
verehrter Herr Prof. Dr. Hans-Gert Pöttering,
Präsident des Europäischen Parlaments,
sehr verehrter Herr José Manuel Barroso,
Präsident der Europäischen Kommission,
Herr Bundestagspräsident,
Exzellenzen,
meine Damen und Herren Abgeordnete der Parlamente,
meine sehr verehrten Damen und Herren
hier in diesem Saal,
verehrte Zuhörer und Zuschauer zu Hause an Radio
und Fernsehen!

„Man muss“, sagte Konrad Adenauer im März 1957 über die Gründung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft, „tatsächlich in der Politik manchmal Visionen haben.“

Heute, fünfzig Jahre später, ist die Vision der europäischen Gründerväter, die Vision der Männer um Robert Schuman, Alcide De Gasperi und Konrad Adenauer Realität geworden. Aus dem „Europa der Sechs“, aus der Wirtschaftsgemeinschaft der Benelux-Staaten, Frankreichs, Italiens und der Bundesrepublik Deutschland, ist eine politische Union mit

27 Mitgliedsländern entstanden. Eine Union des Friedens, der Freiheit und des Wohlstandes für nahezu 500 Millionen Menschen, von Skandinavien bis zum Schwarzen Meer, von der Ostgrenze Polens bis zur Westküste Irlands.

Das europäische Einigungswerk ist – trotz vieler Rückschläge, trotz oft unendlicher Mühen: Allein die Römischen Verträge wurden zwischen sechs Ländern 22 Monate lang verhandelt! – zu einer Erfolgsgeschichte ohne gleichen geworden.

Das ist für uns, das ist für die Konrad-Adenauer-Stiftung ein Grund zur Dankbarkeit, übrigens auch Dankbarkeit gegenüber Gott. Und deswegen haben wir einen ökumenischen Gottesdienst gefeiert und Fürbitten in den sechs Gründungssprachen vorgetragen. Es ist für uns Grund zur Freude und ein Grund zum Feiern – auch und gerade angesichts der gewaltigen Herausforderungen, vor denen die Europäische Union derzeit steht. Ich freue mich, dass Sie mit uns feiern! Ein herzliches Willkommen Ihnen allen!

Verständlicherweise gilt Ihnen, Frau Libeth Werhahn-Adenauer, der jüngsten Tochter Konrad Adenauers, ein besonderer Gruß. Seien Sie uns mit Ihrer Familie besonders herzlich willkommen!

Seit Anbeginn sind wir, ist die Konrad-Adenauer-Stiftung Wegbereiter und Wegbegleiter des europäischen Einigungsprozesses. „Die Konrad-Adenauer-Stiftung verfolgt auf christlich demokratischer Grundlage“ insbesondere den Zweck, „die europäische Einigung zu unterstützen.“ So steht es in unserer Satzung.

Paris und London gehören zu unseren ältesten Außenstellen. Brüssel ist unsere europapolitische Zentrale. Vor dem 1. Mai 2004 haben wir vor allem die zehn Beitrittskandidaten bei der Erfüllung der EU-Standards unterstützt und nehmen jetzt den Balkan verstärkt in unser Blickfeld. Wir sind in Bulgarien und Rumänien, den jüngsten Beitrittsländern, mit Außenstellen vertreten – ebenso in Sarajevo, Skopje, Belgrad und selbstverständlich in Zagreb.

Wir fördern rechtsstaatliche Strukturen, die Fortentwicklung einer sozial orientierten freiheitlichen Wirtschaftsordnung, die Gestaltung einer verantwortlichen freien Medienlandschaft – oder auf einen Begriff gebracht:

Wir wollen den Annäherungsprozess der südosteuropäischen Völker an die Europäische Union mit voranbringen und so zu Stabilität und Frieden beitragen.

Mit unserem Engagement für und in Europa erfüllen wir das Vermächtnis unseres Namensgebers. Das Streben nach europäischer Einheit war die zentrale Triebfeder der Politik Konrad Adenauers. Sein Vorbild ist uns Auftrag und Verpflichtung – vor allem im „europäischen Jahr 2007“.

2007 jährt sich nicht nur die Unterzeichnung der Römischen Verträge zum 50. Mal, hat die Europäische Union seit dem 1. Januar mit Rumänien und Bulgarien zwei neue Mitglieder, ist der Euro in Slowenien offizielles Zahlungsmittel. 2007 ist für uns auch deshalb ein besonderes „europäisches Jahr“, weil christliche Politiker wieder an entscheidender Stelle für Europa Verantwortung tragen – so wie vor fünfzig Jahren, als christliche Demokraten den Grundstein für die europäische Einigung legten.

Die Präsidentin des Rates der Europäischen Union, der Präsident der Europäischen Kommission, der Präsident des Europäischen Parlaments – alle drei gehören der christlich demokratischen Familie an! Das ist nach fünfzig Jahren ein Grund, sich zu freuen und zu feiern. Eine einzigartige Konstellation mit großen Chancen – Chancen für uns, für die Europäische Union, für den europäischen Einigungsprozess! Chancen, die wir nutzen sollten.

Auf Einladung der Konrad-Adenauer-Stiftung treffen sich die drei führenden Politiker der Europäischen Union im wiedervereinigten Berlin, um mit uns die Verdienste der christlichen Demokratie für das zusammenwachsende Europa zu würdigen, um gemeinsam darüber nachzudenken, welchen Beitrag christliche Demokraten für die Zukunft Europas leisten können: Frau Ratspräsidentin, Herr Kommissionspräsident, Herr Parlamentspräsident! Es ist mir eine große Ehre und Freude, Sie bei der Konrad-Adenauer-Stiftung begrüßen zu dürfen. Herzlich willkommen Angela Merkel! Herzlich willkommen José Manuel Barroso und Hans-Gert Pöttering!

„Es waren mutige [...] Christdemokraten“, sagen Sie, verehrter Herr Professor Pöttering, „die den Grundstein für unser europäisches Haus gelegt haben.“ In der Tat: Die christlich demokratische Bewegung war

immer auch eine europäische Bewegung. Es waren christliche Demokraten, die die Einigung unseres Kontinents maßgeblich vorangetrieben haben – als Wertegemeinschaft, als bewussten Gegenentwurf zu den totalitären Regimen des 20. Jahrhunderts, die diesen Kontinent an den Rand des Abgrunds geführt hatten.

Für Robert Schuman, Alcide De Gasperi und Konrad Adenauer stand nie außer Frage: Das zu bauende Europa ist ein anderes Wort für Frieden, Frieden in dem von Brüderkriegen geschüttelten Kontinent.

Auf fünfzig Jahre europäische Integration zurückzuschauen, heißt, an die frühen christlich demokratischen Wegbereiter der Europäischen Union, heißt aber auch, an die Architekten der heutigen Union zu erinnern. Viele Namen aus fast allen Mitgliedstaaten wären in Dankbarkeit zu nennen. Ich nenne für sie alle: Helmut Kohl, den Ehrenbürger Europas. Ihm ging es in seinem politischen Leben um die Wiedervereinigung unseres Vaterlandes, und es ging ihm ebenso um die Einigung unseres Kontinents. Er war immer überzeugt: Europa endet nicht am ehemaligen Eisernen Vorhang, der widernatürlichsten Grenze, die unser Kontinent je gesehen hat.

Frieden und Freiheit sind – Gott sei Dank – für die meisten in Europa zur Selbstverständlichkeit geworden. Europa ist Alltag geworden. Gerade deshalb müssen wir christlichen Demokraten, wie Sie, sehr verehrte Angela Merkel, sagen: „Europa neu begründen.“ Wir müssen deutlich machen: Die europäische Idee ist nicht von gestern, sondern sie ist hochaktuell, weil sie Antworten auf die Probleme unserer Tage geben kann.

„In einer globalisierten Welt“, formulieren Sie, verehrter José Manuel Barroso zu Recht, „ist unser Projekt des Zusammenlebens mehr denn je erforderlich.“ Nur gemeinsam, als Europäer, als Europäische Union bestehen wir die Herausforderungen der Zukunft, findet unsere Stimme Gehör in der Welt.

Auf diesem Weg können uns die christlich demokratischen Gründerväter Europas Vorbild sein. Mit Elan und Tatkraft haben sie Situationen gemeistert, vor denen sich unsere Sorgen und Nöte nicht mehr ganz so unüberwindbar ausnehmen, wie wir oft meinen. Ihr visionärer Realismus sollte uns auch heute Anspruch und Ansporn sein.

Von Konrad Adenauer – man darf ihn, den „leidenschaftlichen Europäer“ (Paul Henri Spaak), heute Nachmittag zwei Mal zitieren – stammt der Satz: „Eine große Vergangenheit verpflichtet, sie verpflichtet zum Streben nach gleich großer Zukunft.“ Die europäische Einigung war und ist eine Jahrhundertvision! Lassen Sie uns als christliche Demokraten gemeinsam daran arbeiten, das europäische Einigungswerk zu vollenden. Ein tragfähiges Fundament ist gelegt, jetzt ist es an uns, das europäische Haus wetterfest zu machen!

Wir haben mit Bedacht junge Menschen, die Schöneberger Sängerknaben, gebeten, den Anfang dieser Feier musikalisch zu gestalten. Sie haben gesungen „Wir leben gern in Europa und glauben an Frieden in dieser unserer Welt. Es ist unser Ziel und Hoffnung, dass ihn Europa uns erhält.“

Heute geht es um die Zukunft der Kinder aus der Generation der Schöneberger Sängerknaben. Ihretwegen wollen wir uns für Europa engagieren.

Herzlichen Dank, dass Sie gekommen sind!

Frau Bundeskanzlerin, Sie haben das Wort.

EUROPA GELINGT GEMEINSAM

Angela Merkel



Sehr geehrter Herr Vorsitzender, lieber Bernhard Vogel,
Herr Präsident des Europäischen Parlaments,
lieber Hans-Gert Pöttering,
Herr Präsident der Kommission, lieber José Manuel Barroso,
Herr Präsident des Deutschen Bundestages,
Exzellenzen,
liebe Gäste, meine Damen und Herren!

Ich möchte mich zuallererst bei der Konrad-Adenauer-Stiftung bedanken, dass sie die Feierlichkeiten zum 50. Jahrestag der Römischen Verträge zum Anlass nimmt, einen Rückblick und einen Ausblick auf die Europäische Integration vorzunehmen. Man darf wohl mit Berechtigung sagen, dass die Europäische Einigung nach dem Zweiten Weltkrieg ganz wesentlich geprägt war durch christlich-demokratische Politik, durch Christdemokraten mit Visionen und mit Projekten für die Zukunft – und das in einer ziemlich desaströsen Situation, wie wir alle sie uns heute kaum noch vorstellen können.

Westdeutsche und europäische christliche Demokraten spielten bei der Etablierung der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl schon 1951 und bei der Schaffung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft 1957 eine zentrale Rolle. In allen sechs Gründungsstaaten waren sie eine maß-

gebliche, in der Bundesrepublik und in Italien *die* maßgebliche politische Kraft.

In wenigen Wochen können wir an die Unterzeichnung der Römischen Verträge vor genau fünfzig Jahren, am 25. März 1957, erinnern. Bernhard Vogel hat eben darauf hingewiesen: Die Feierlichkeiten zu diesem Jubiläum finden in Berlin statt. Zugegebenermaßen in Berlin, weil Deutschland derzeit die Präsidentschaft innehat, aber eben auch in Berlin, weil dies eine wiedervereinigte Stadt ist, eine Stadt, die geradezu symbolhaft dokumentiert, was im Rahmen der europäischen Integration durch die Überwindung des Kalten Krieges möglich wurde. „Ohne den Einsatz und den Glauben europäischer Christdemokraten an die einende Kraft Europas wäre es zu diesem historischen Ereignis nicht gekommen.“ So hat es Bernhard Vogel in seinem Schreiben formuliert, in dem er mich eingeladen hat, an dieser Veranstaltung teilzunehmen.

Ich freue mich ganz besonders, dass die jüngste Tochter von Konrad Adenauer mit ihrer Familie heute bei uns ist. Für Konrad Adenauer, Robert Schuman oder Alcide de Gasperi galt es, die Folgen des Krieges zu überwinden – geistig, politisch und wirtschaftlich. Nach Krieg, Vernichtung und Elend ging es um Versöhnung, um ein friedliches, ein besseres und ein freiheitliches Europa.

Bernhard Vogel hat es eben schon gesagt: Europa als Friedensgemeinschaft, aber in der Erinnerung an Konrad Adenauer eben auch immer Europa als eine Friedensgemeinschaft in Freiheit. Das war eine der notwendigen Voraussetzungen. Aus dieser Vision entstand unsere heutige Lebensrealität. Diese Vision war immer damit verbunden, und das sage ich als jemand, der in der früheren DDR aufgewachsen ist, dass auf der einen Seite Frieden und Freiheit unentrinnbar zusammengehörten und auf der anderen Seite die Vision einer Beendigung der Teilung Deutschlands und einer Beendigung der Teilung Europas immer auf der Tagesordnung stand.

Am 1. Januar 2007 war ich bei unserem saarländischen Ministerpräsidenten Peter Müller zu Gast, weil wir fünfzig Jahre Zugehörigkeit des Saarlands zur Bundesrepublik Deutschland gefeiert und an die Abstimmung zum Saarstatut erinnert haben. Damals entschieden sich die Menschen für Deutschland und lehnten das Statut ab. Diese Entscheidung der Menschen war damals nicht der Plan der politischen Führung. Die

europäische Einigung in Form der engen deutsch-französischen Beziehungen bewährte sich damals bereits, indem es in der Saarfrage nämlich nicht zu einer Krise zwischen Deutschland und Frankreich, sondern zu einer politischen Lösung kam.

Ich habe mir noch einmal die damalige Ansprache von Konrad Adenauer durchgelesen. In dieser Ansprache spielte damals schon die Wiedervereinigung Deutschlands und die Zugehörigkeit der osteuropäischen Länder eine Rolle, das heißt, es war nie vergessen, dass die europäische Einigung weiter reichte, als wir sie viele Jahrzehnte erleben konnten.

Wir können aus dieser Gründungsgeschichte der Europäischen Union lernen, dass Politik Visionen braucht und die Geschichte der europäischen Integration immer wieder mutige Politiker hervorgebracht hat, die die Visionen durchgesetzt, die daran geglaubt und Widerstände überwunden haben.

Der erste Satz der Präambel des EWG-Vertrages bekräftigte den – ich zitiere: „Willen, die Grundlagen für einen immer engeren Zusammenschluss der europäischen Völker zu schaffen. Und in der Tat, was 1957 mit sechs Mitgliedsstaaten begann, ist heute eine Europäische Union mit 27 Mitgliedsstaaten.“

Was Konrad Adenauer konzipierte – über die europäische Einigung zur Deutschen Einheit zu gelangen –, das konnte Helmut Kohl vollenden. Ich glaube, dass die Deutsche Einheit ohne die europäische Einigung nicht zu denken ist. Helmut Kohl hat immer wieder betont: Die Deutsche Einheit und die europäische Einigung sind zwei Seiten einer Medaille. Und diese Tatsache ist, wie ich finde, für die Bundesrepublik Deutschland auch in ihrer heutigen Rolle innerhalb der Europäischen Union eine Verpflichtung für die Zukunft. Die europäische Einigung und die Wiedervereinigung unseres Vaterlandes sind zwei Seiten einer Medaille.

Meine Damen und Herren, wir haben heute in Europa eine Wirtschaftsunion und eine Währungsunion. Ohne die mutige Politik von Helmut Kohl und Theo Waigel wäre es nicht zu dieser Währungsunion gekommen. Ohne einheitliche Währung wären wir in der Integration der Europäischen Union heute nicht so weit. Die Begründung für den Euro war nicht nur, dass wir wirtschaftlich vorankommen wollten. Einer der tiefer liegenden Gründe für die Einführung des Euro war die Tatsache, dass es

eine große historische Erfahrung gibt, nämlich dass Völker, die das gleiche Geld benutzen, niemals gegeneinander Krieg führen. Das ist eines der wichtigen geistigen Fundamente dessen, was wir heute mit dem Euro als eine banale alltägliche Sache erleben.

Ich glaube, dass die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft ein großer Vertrauensbeweis war. Man begann – zunächst ausgehend von Kohle und Stahl; den Rohstoffen, wegen derer jahrzehntelang gegeneinander Krieg geführt wurde – mit der gemeinsamen Gestaltung und Verwaltung von Bodenschätzen und Industrie. Durch das Bekenntnis zu einer gemeinsamen Währung ist man dann vertrauensvoll noch ein weiteres Stück aufeinander zugegangen. Deshalb ist die Einführung des Euro ein ganz wesentlicher Schritt innerhalb der Europäischen Union.

Ich sage aber auch: Dieses Vertrauen darf nicht missbraucht werden. Und deshalb ist die Unabhängigkeit der Europäischen Zentralbank für uns – das sage ich für die Bundesrepublik Deutschland – eine unverzichtbare Größe, die das Vertrauen in diese gemeinsame Währung sicherstellt.

Wir haben in diesen Tagen allen Grund, dankbar zurückzublicken und zu feiern. Und wir sollten uns noch einmal vorstellen, wie es denn in einem Europa ohne Europäische Union wäre: Grenzkontrollen, Studien- und Arbeitsaufenthalte nur mit Zustimmung ausländischer Behörden, Zölle, Handelshemmnisse, die Europa in viele kleine und sehr schwache Märkte aufteilen würden. Ich glaube, dass angesichts solcher schlechten Rahmenbedingungen auch die Arbeitslosigkeit weit höher wäre, wir ein geringeres Wirtschaftswachstum hätten und natürlich der politische Streit, den wir heute manchmal auch haben, viel tief gehender sein würde. Und ich glaube, wir sind uns einig: In einem solchen Europa zu leben, können wir uns gar nicht mehr vorstellen. In einem solchen Europa wollten wir auch nicht leben.

Und dennoch wissen wir, dass trotz aller Erfolge die Menschen heute Zweifel haben, Sorgen haben, ob ihr Leben in dieser Europäischen Union gut aufgehoben ist. Ein Grund für diese Zweifel besteht natürlich darin, dass wir einen unglaublichen Schub der Globalisierung erleben. Die Menschen fragen sich, ob diese Europäische Union dem neuen Wettbewerb wirklich in geeigneter Weise gewachsen ist. Findet sie die richtigen Antworten? Schafft sie ein Leben, das die Menschen auch mit Bodenständig-

keit verbinden? Und kann die Politik – ich glaube, das ist eine ganz wesentliche Frage – kann die Politik die Veränderungen gestalten? Hat die Politik die Kraft, das Leben menschenwürdig in dieser Welt zu gestalten oder sind Politiker und politische Gestaltungskräfte letztlich Getriebene in dieser Welt der Globalisierung? Diese zweifelnden Fragen richten sich an die nationalen Regierungen, diese Fragen richten sich auch an die Europäische Union. Deshalb habe ich von einer Neubegründung gesprochen – nicht, weil das, worauf wir aufbauen können, nicht mehr gilt, sondern weil sich unsere Welt verändert hat.

Warum ist die Europäische Union auch jenseits dessen, was wir in den letzten fünfzig Jahren erlebt haben, heute notwendiger denn je? Warum verkörpert sie die Gestaltungsmöglichkeiten und die Gestaltungskraft der Politik? Dafür müssen wir den Beweis erbringen und deshalb müssen wir sagen, was wir wollen.

Wenn Milliarden Menschen um uns herum mit Fleiß, mit Ideenreichtum am weltweiten Wettbewerb teilhaben wollen durch ihre Arbeit, durch ihre Innovation, durch ihre Kreativität, dann ist natürlich der Wettbewerbsdruck für uns viel größer geworden. Unser Bild vom Menschen, das christliche Menschenbild, gilt natürlich nicht nur für die Europäische Union, sondern es ist ein universales Menschenbild. Deshalb müssen wir natürlich den Menschen in der ganzen Welt die Teilhabe am globalen Wettbewerb zugestehen.

Und nun wollen wir zugleich versuchen, für die Menschen in Europa Wohlstand, lebenswertes Leben, lebenswerte Arbeit zu gestalten. Aus der deutschen Position können wir im Augenblick erfreulicherweise feststellen, dass die Arbeitslosigkeit sinkt, dass wir weniger Schulden machen und dass Deutschland dadurch auch innerhalb der Europäischen Union an neuem Ansehen gewinnt.

Aber wir wissen natürlich: Das alles können wir nur als Mitgliedsstaaten schaffen, wenn auch die Europäische Union als Ganzes die Rahmenbedingungen für Innovation, Wachstum und für mehr Arbeitsplätze schafft – und das alles im Sinne der Sozialen Marktwirtschaft. Das ist das, was wir auch als das Europäische Modell, manchmal als das Europäische Sozialmodell beschreiben. Wir wollen das, was wir Europäische Sozialunion nennen, verwirklichen. Das heißt, wir müssen uns auch damit auseinandersetzen, inwieweit Wachstum, Wettbewerb und soziale Standards in-

einander greifen. Hinzu kommt die Dimension der Ökologie, wenn wir an die großen Herausforderungen des Klimawandels denken.

Ich sage an dieser Stelle auch: Wer einmal den Vertrag von Nizza mit dem Entwurf des Verfassungsvertrages vergleicht, der wird sehen, dass sich gerade der Verfassungsvertrag in vielen Teilen sehr viel mehr auf die Perspektive der Bürgerinnen und Bürger einlässt, dass er viel weniger ein rein politischer Vertrag ist, sondern dass er sich Europa aus der Perspektive des einzelnen Bürgers denkt und damit auch bestimmte Prinzipien ganz deutlich definiert. Dazu gehört natürlich vor allen Dingen, dass wir ein Europa der Vielfalt wollen.

Die Europäische Union bedeutet gerade nicht die Vereinheitlichung der Bevölkerungen aller Mitgliedsstaaten. Wir wollen die Vielfalt der Sprachen und Mentalitäten, wir leben vom kulturellen Reichtum. Diesen wollen wir bewahren. Wir wollen eben nicht alles harmonisieren, was harmonisierbar wäre, sondern wir wollen, dass die Menschen ihre Wurzeln kennen, dass die Menschen wissen, wo sie zu Hause sind: Ein Europa der Nationen und Regionen, ein Europa der Vielfalt. Das entspricht zutiefst unseren christdemokratischen Überzeugungen, denn das Prinzip der Subsidiarität ist ein Grundprinzip, auf dem die Programmatik der Christlich Demokratischen Union aufbaut: Der Vorrang der kleineren Lebensräume, in denen die Menschen handeln; die Kompetenz und die Verantwortung immer so nah am Menschen, wie dies möglich ist.

Vielfalt ist konfliktrichtig. Das liegt in der Natur der Sache. Deshalb braucht Vielfalt Toleranz. Darum ist es auch so wichtig, wenn wir die Vielfalt erhalten wollen, dass wir die Fähigkeit zur Toleranz haben. Ich habe bei meiner Antrittsrede im Europäischen Parlament Europa als einen Kontinent bezeichnet, dessen Seele die Toleranz ist. Die Toleranz ist eine Eigenschaft, die wir in unserer europäischen Geschichte schwer errungen haben; in einer langen, konfliktrichtigen, blutigen Geschichte. Es war ein mühevoller Weg, um zu erkennen, dass nicht nur die Akzeptanz des Anderen, sondern auch die Bereicherung durch das Andere die eigenen Interessen sehr viel besser widerspiegelt. Unsere gemeinsame Erfahrung besagt, dass wir auf der Grundlage der Toleranz ein Leben in Frieden, Freiheit und Vielfalt führen können. Diesen Gedanken gilt es auch über die Grenzen der Europäischen Union hinauszutragen.

Daraus gründet sich auch ein wichtiges Prinzip: Europa darf niemals Verständnis haben für Intoleranz – keine Toleranz für Gewalt, keine

Toleranz für Gewalt im Namen von Religionen, von Überzeugungen. Das ist unser Credo, nur dann kann Toleranz gelebt werden.

Und ich habe weiter gesagt, Europa ist kein „Christenklub“, sondern Europa ist ein Klub von Werten, wenn man es schon so bezeichnen will, von Freiheit, Solidarität und Gerechtigkeit. Natürlich leiten wir unsere Grundwerte aus bestimmten Überzeugungen ab. Für viele in der Europäischen Union ist dies das christliche Menschenbild. Die für uns Europäer zentrale Achtung der Menschenwürde gilt dem Menschen, der nach unserer Auffassung von Gott geschaffen ist, von Gott sehr unterschiedlich geschaffen ist und dennoch immer die gleiche Würde hat – eine Würde, die nicht teilbar ist. Jeder einzelne Mensch ist gewollt und als Wesen geschaffen. Er ist nicht zu einer Freiheit *von* etwas berufen, sondern zu einer Freiheit *für* etwas; das heißt, zu einem Verständnis von Freiheit, das eine Freiheit in Verantwortung meint. Wir schulden dem Mitmenschen Solidarität. Die Solidarität ergibt sich aus der Tatsache der gleichen Würde und der gleichen Rechte. Und Gerechtigkeit ist der Maßstab, an dem wir unser Handeln ausrichten und nach dem wir unsere Institutionen gestalten.

Daraus ist all das entstanden, was für uns heute so normal, aber dennoch auch unverzichtbar ist, nämlich Demokratie, Gewaltenteilung, Rechtsstaatlichkeit, Bürgerrechte, die Gewissens- und Religionsfreiheit, die Soziale Marktwirtschaft und die Sozialstaatlichkeit. Denn wir haben spätestens mit der Industriegesellschaft gelernt, dass der Markt alleine die Dinge nicht richtet, sondern dass er einen Ordnungsrahmen braucht und dass es soziale, materielle Freiheiten gibt, die es zu schützen gilt.

Wer sich einmal mit der Entstehungsgeschichte der Europäischen Union befasst, der weiß, dass von Beginn an große Zweifel bestanden, ob der Ordnungsrahmen eines einheitlichen europäischen Marktes der richtige Ordnungsrahmen ist. Ich empfehle nachzulesen, was Ludwig Erhard dazu gesagt hat. Ludwig Erhard hat vor der Europäischen Wirtschaftsunion gewarnt, weil er Sorge hatte, dass die seiner Meinung schon zum damaligen Zeitpunkt überbordende Bürokratie in Deutschland sich durch Europa noch verstärken würde.

Ludwig Erhard war im Übrigen gemeinsam mit Konrad Adenauer der Meinung, dass dieser Ordnungsrahmen des Wirtschaftens etwas wie ein Wettbewerbsrecht brauchte. Wer sich einmal das Verhalten der deutschen Wirtschaft, insbesondere der großen Betriebe, im Zusammenhang

mit der Schaffung des Kartellrechts anschaut, der weiß, gegen welchen erheblichen Widerstand damals schon Wettbewerbsrecht durchgesetzt werden musste. Vielleicht gibt das auch einen kleinen Hinweis an die Kommission: Es gefällt uns nicht alles, was Sie machen, aber im Grundsatz sind wir einer Meinung, lieber José Manuel, dass der europäische Markt einen Ordnungsrahmen braucht.

Wir stehen heute vor der Situation, dass wir als einzelne Mitgliedsstaaten wissen, dass wir in einer globalen Welt unsere Interessen nicht mehr alleine durchsetzen können. Wir müssen eine handlungsfähige Europäische Union haben, die gemeinsame Positionen vertritt. Deshalb haben wir für unsere Präsidentschaft auch die Überschrift gewählt: „Europa gelingt gemeinsam.“ Und ich betone, Europa gelingt *nur* gemeinsam. Wann immer diese Europäische Union nicht in der Lage war, auf große Herausforderungen eine gemeinsame Antwort zu finden, konnte keiner der Europäer mehr seine Interessen durchsetzen. Das ist die Erfahrung aus fünfzig Jahren Europäischer Union.

Deshalb werden wir gemeinsam dafür kämpfen – ich glaube, das darf ich im Namen von Hans-Gert Pöttering, das darf ich im Namen von José Manuel Barroso sagen –, dass wir einen Weg finden, wie wir den Verfassungsprozess zu einer Lösung führen können. Wir brauchen einen Vertrag, der, ausgehend von den Bedürfnissen der Bürgerinnen und Bürger, mit einer Verteilung der Kompetenzen die Europäische Union handlungsfähig macht, damit wir unsere gemeinsamen Interessen auch weltweit vertreten können. Ich möchte nicht in eine Lage kommen, in der wir im Jahre 2009 eine Wahl zum Europäischen Parlament haben und wir den Bürgerinnen und Bürgern nicht sagen können, wie diese Europäische Union mehr Handlungsfähigkeit bekommen kann. Deshalb ist es so wichtig, dass wir uns sputen.

All den Kritikern des Verfassungsvertrages sage ich ganz klar: Dieser Verfassungsvertrag ist gemessen an dem, was wir heute als vertragliche Grundlagen haben, bürgernah. Er achtet die kommunale Selbstverwaltung als Grundlage unserer europäischen, demokratischen Ordnung. Er ordnet die Kompetenzen nach dem Subsidiaritätsprinzip und er entwirft ein Europa, das sich auf das konzentriert, was nur noch auf der europäischen Ebene und dort am effektivsten gelöst werden kann. Es ist ein Europa, das ausdrücklich auf die europäische Lösung setzt, die in einer globalen Welt notwendig ist.

Ich finde es richtig, dass in diesem Verfassungsvertrag niedergeschrieben ist, welches Verständnis wir von unseren Grundwerten haben, und ich finde es richtig, dass allein die Mitgliedsstaaten als „Herren der Verträge“ in der Lage sind, Kompetenzen an die Europäische Union zu übertragen. Dies müssen wir als Mitgliedsstaaten ganz bewusst jedes Mal mit Einstimmigkeit tun, damit Europa über uns nicht die Herrschaft gewinnt, sondern aus den Mitgliedsstaaten heraus Kompetenzübertragungen nur dort erfolgen, wo wir die gemeinsame Überzeugung teilen, dass bestimmte Politikfelder durch die Europäische Kommission und das Europäische Parlament besser verwaltet werden können.

Und wenn ich über den Verfassungsvertrag spreche, dann möchte ich ein herzliches Dankeschön an Erwin Teufel sagen, der sich aus der regionalen Perspektive in ganz besonderer Weise dem Europa der Bürgerinnen und Bürger verschrieben hat. Ich glaube wir sind einer Meinung, dass wir diesen Grundgedanken durchsetzen und ihn auch weiter gemeinsam verfolgen müssen.

Nun will ich bei einer solchen Veranstaltung der Konrad-Adenauer-Stiftung nicht verhehlen, dass ich mir, basierend auf dem christlichen Menschenbild, eigentlich gewünscht hätte, dass wir einen klareren Gottesbezug auch in diesen Verfassungsvertrag aufnehmen; nicht, weil wir hier ein exklusives Verständnis ausdrücken wollen, sondern weil ich der Meinung bin, dass der Dialog mit anderen Religionen besser zu führen ist, wenn wir uns in Europa unserer eigenen Wurzeln – dazu gehört nicht nur das Christentum, dazu gehört genauso das Judentum – stärker bewusst sind, sie ausdrücken können, über sie sprechen können.

Und ich sage im Übrigen, dass die Phase der Säkularisierung sicherlich wichtig war, aber dass wir in einer veränderten Welt leben und dass auch von den politisch Agierenden, auch von politischen Dokumenten, verlangt werden wird, die eigenen geistigen Wurzeln wieder klarer zu benennen. Denn wenn wir ehrlich sind, dann ist es so, dass wir heute oft auch ein mangelndes historisches Bewusstsein haben, eine mangelnde Kraft, unsere eigenen Glaubensüberzeugungen deutlich zu machen. Dadurch werden wir für andere, die andere Glaubensüberzeugungen haben, nicht gerade glaubwürdiger.

Meine Damen und Herren, neben all den ökonomischen und politischen Fragen, die wir zu lösen haben, neben der Frage des Schutzes des geis-

tigen Eigentums, der Frage eines gemeinsamen fairen Welthandels, unseres Umgangs mit Afrika, unseren Herausforderungen, vor denen wir stehen im Zusammenhang mit dem dramatischen Klimawandel und der Tatsache, dass wir als Europäische Union hier Vorbild sein müssen, lassen Sie mich noch eine Erfahrung nennen, die uns gerade für unser Auftreten als Europäer bei der Lösung der Konflikte weltweit leiten sollte.

Wir Europäer haben nach dem Zweiten Weltkrieg – auch begründet durch die Römischen Verträge – etwas völlig Unerwartetes erreicht. Wir haben unüberwindlich scheinende Gräben durch Frieden und Freundschaft schließen können. 27 Mitgliedsstaaten, nahezu alle europäischen Länder, können heute in einem demokratischen Prozess gemeinsam für Frieden und Freiheit arbeiten. Wir sind daran gewöhnt, dass Frieden bei uns seit Jahrzehnten der Normalzustand ist.

Wer so ein Wunder erlebt hat – und gemessen an den Jahrhunderten historischer Auseinandersetzungen ist es fast ein Wunder –, der sollte aus dieser Erfahrung Kraft mitnehmen; Kraft, für eine Welt zu streiten, in der wir wieder unüberwindlich scheinende Konflikte haben – manchmal mehr, als wir zu verkraften glauben. Die Informationsmöglichkeiten der heutigen Zeit lassen kein Entrinnen und kein Weggucken zu.

Wenn ich an den Nahostkonflikt denke und an meine Reise, die ich vor wenigen Wochen gemacht habe, so haben wir, wie ich glaube, die Verpflichtung, Menschen, gerade auch jungen Menschen aus Israel und Palästina, die heute noch das Gefühl haben, sie können Frieden und Freiheit vielleicht nie erleben, von uns, von Europa zu erzählen. Wir können ihnen erzählen, mit welchen Visionen, mit welcher Kraft, auch nach welchem Leiden wir es geschafft haben, diese Europäische Union zu gründen. Die Toleranz gehört dazu, der Glaube an gemeinsame Grundwerte. Aber das, was wir in Europa geschaffen haben, ist auch anderswo nicht unmöglich.

Ich finde, wir haben die Verpflichtung dazu, uns nicht nur auf uns selbst zu konzentrieren, sondern über den Tellerrand zu schauen und dafür Sorge zu tragen, dass es auch anderswo besser werden kann. Genau das, was wir als Erfahrung bei der Gründung der Europäischen Union gemacht haben, dass dieses Über-den-Tellerrand-schauen zum Schluss

unseren eigenen Interessen mehr dient, als das Wegschauen, das sollte die Erfahrung sein, die uns leitet.

Helmut Kohl hat vor zehn Jahren zum 40. Jubiläum der Römischen Verträge gesagt, ich zitiere: „Zur Politik der europäischen Einigung gibt es keine verantwortbare Alternative. Wer einem Rückfall in Nationalismus, den Gefahren machtpolitischer Rivalitäten und unheilvollen Konflikten vorbeugen will, wer Frieden, Freiheit, Sicherheit und Wohlstand für alle Bürger unseres Kontinents auf Dauer sichern will, der wird für das geeinte Europa eintreten.“ Ich finde, das ist unverändert gültig.

Diesem Auftrag sollten wir, die wir heute Verantwortung tragen, auch für die Zukunft gerecht werden.

Herzlichen Dank.

EUROPAS CHANCE LIEGT IN UNSEREN HÄNDEN

José Manuel Barroso



Sehr geehrter Herr Professor Vogel,
liebe Frau Bundeskanzlerin Merkel,
lieber Herr Präsident Pöttering,
meine sehr verehrten Damen und Herren,

vor einer Woche stand ich neben einem Nachfolger von Konrad Adenauer. Nein, ausnahmsweise nicht neben Dir, liebe Angela. Ich spreche vom Oberbürgermeister der Stadt Köln. Bisher habe ich immer gedacht, Deutschland sei ein diszipliniertes Land, doch dann sagte mir der Bürgermeister, ich solle laut „Alaaf“ und „Kamelle“ rufen. Zum Dank hat man mir dann schwere Pralinenkisten an den Kopf geworfen. Ich glaube, das nennt man die kulturelle Vielfalt Europas.

Vor fünfzig Jahren arbeitete man in sechs europäischen Hauptstädten an der Geburt eines neuen Europas. Einem großen und mutigen Aufbauwerk, das in der Geschichte bisher einmalig ist. Dieses neue Europa stand für die Versöhnung der Europäer. Dazu waren völlig neue Formen der Zusammenarbeit notwendig.

Visionäre wie Monet, Schuman, de Gasperi, Spaak, und natürlich Adenauer hatten begriffen: Nach Jahrhunderten

blutiger Konflikte war allein die Einigung Europas der Schlüssel zu Frieden, Freiheit, Demokratie und Wohlstand.

Vergessen wir nicht diese Anfänge Europas. In den fünfziger Jahren standen ganz Europa und seine Völker unter dem Schock des Krieges. Ganze Volkswirtschaften lagen wortwörtlich am Boden. Der Wiederaufbau erfolgte unter großen Mühen. Europa war durch den Totalitarismus im Osten zweigeteilt. Die Demokratien befanden sich noch in der Minderheit. Einige Länder standen noch unter fremder Besatzung, während andere im Süden Europas weiterhin unter Diktaturen litten.

So das Europa in den fünfziger Jahren. Was folgte, war eine neue Zeitrechnung. Denn das gemeinschaftliche Europa hat den Lauf der Geschichte durchbrochen. Europa ist das erste nicht-imperiale Reich der Geschichte. Es ist eine aus freien Stücken gebildete Gemeinschaft. Hieraus bezieht es seine große Stärke.

1963, mitten im Kalten Krieg, erklärte Robert Schuman: „Wir müssen Europa nicht nur im Interesse der freien Völker schaffen, sondern auch, - um später einmal - die Länder des Ostens aufnehmen zu können.“

Die meisten der Gründungsväter der Europäischen Gemeinschaft hatten einen christlich-demokratischen Hintergrund. Es waren christlich-demokratische Grundwerte, die am Anfang des gemeinschaftlichen Europas standen:

- der einzelne Mensch und dessen Grundrechte im Mittelpunkt;
- die soziale Marktwirtschaft, die sich im Dienst am Menschen versteht;
- die Förderung der parlamentarischen und lokalen Demokratie;
- die Subsidiarität;
- die Abkehr vom Nationalismus und konstruktiver Dialog mit allen politischen Kräften.

Auch heute noch stehen diese Werte für den europäischen Integrationsprozess. Allen voran die „Gemeinschaftsmethode“. Sie behält damals wie heute das gesamteuropäische Interesse im Auge.

Europa hat Dank dieser Methode in fünfzig Jahren seine großen Herausforderungen erfolgreich bestanden. Es lebt nicht nur in Frieden, sondern hat den Krieg in seinem Inneren unmöglich gemacht. Es ist zum großen

Teil wiedervereinigt und es genießt seit Jahrzehnten einen Wohlstand, mit dem es weltweit an der Spitze steht. Was aber noch wichtiger ist – Europa genießt heute Freiheit, Demokratie und Unabhängigkeit.

Der Fortschritt, den wir in den letzten fünfzig Jahren erreicht haben ist wirklich immens. Aber wenn wir nun zu unserem Ausgangspunkt zurückgehen: was ist unsere Vision für die nächsten fünfzig Jahre? Und welche gemeinsamen Werte wollen wir als Grundlage einer gemeinsamen Entwicklung sehen?

Jean Monnet schrieb in seinen Erinnerungen: „ Die unabhängigen Staaten der Vergangenheit bieten nicht mehr den Rahmen, in dem die heutigen Probleme gelöst werden können.“

Dies war auch die Inspiration, die Idee von großartigen Europäern wie Konrad Adenauer und Helmut Kohl, die es immer verstanden haben, gleichzeitig ihre Länder zu lieben wie wir unsere Länder lieben und trotzdem wussten, dass wir diese europäische Dimension wirklich brauchen, wenn wir unsere Interessen und Werte in der modernen Welt verteidigen wollen.

Vielleicht haben sich die Umstände verändert, aber die Worte von Jean Monnet haben an Aktualität nicht verloren. Europas Sorge ist heute nicht mehr die des Nachkriegseuropas, der Wiederaufbau der Wirtschaften, Sozialsysteme und Industrien.

Unser Hauptaugenmerk in diesen Tagen liegt bei der Globalisierung. Nationale Globalisierung reicht weit über die Landesgrenzen hinaus. Globalisierung bedeutet wirtschaftliche Überschneidung und internationale Finanzströme. Aber sie bedeutet auch interpersonale Kommunikation, Kulturaustausch, Tourismus, einen Sinn für Zusammengehörigkeit, Umweltbewusstsein und ein Bewusstsein für das Erbe, welches wir den künftigen Generationen hinterlassen.

Globalisierung ist eine umfassende Revolution, die alle Aspekte unseres Daseins erfasst. Sie muss von einer radikalen Änderung unserer Haltungen und Maßstäbe begleitet werden. Globalisierung macht Europa zu einer natürlichen Arena, um den neuen Herausforderungen gerecht zu werden. Diese sind fast 500 Millionen Einwohner, der größte Binnenmarkt der Welt, eine Einheitswährung und Kooperationsmechanismen,

die einen gemeinsamen politischen Kurs garantieren. Niemand kann die Vorteile abstreiten, die Europa aus seiner Einheit gewinnt.

Die Europäische Union von heute hat 27 Mitgliedsstaaten. Die gemeinsame Kraft dieses Kollektivs liegt in unseren Händen. Können wir diese Chance ausschlagen oder mehr noch: können wir uns erlauben, diese Chance nicht zu nutzen?

Wir müssen uns heute einer ganzen Reihe von Herausforderungen stellen. Die übergreifende Aufgabe aber ist, unsere europäischen Werte zu erhalten, wie zum Beispiel die Kombination aus offenen Wirtschaftsmärkten und der Verpflichtung zu sozialen Mechanismen. Das bedeutet, dass Europa auf der einen Seite wettbewerbsfähig ist und gleichzeitig soziale Gerechtigkeit garantiert. Dies wird vor allem in der Beschäftigungspolitik im Kontext von globalem Wettbewerb und demographischem Wandel vollzogen.

Unser gemeinsamer Binnenmarkt und der darin stattfindende Wettbewerb sind wirksame Instrumentarien, die auf Vertrauen basieren. Die Beschäftigungspolitik, basierend auf der Lissabon-Agenda, gibt den europäischen Bürgern die Möglichkeit, sich auf ihre neue wirtschaftliche und soziale Lage einzustellen. Diese Instrumente haben einen gemeinsamen dominanten Faktor: Bildung und damit verbundenen Dimensionen, lebenslanges Lernen, Forschung und Innovation.

Die Herausforderung betrifft auch die Solidarität. Erhöhter Wettbewerb und strukturelle Veränderungen können bestimmte Sektoren beeinflussen. Deshalb ist es unsere Pflicht, die Solidarität gegenüber Arbeitskräften zu erhöhen, die von den Konsequenzen der Globalisierung betroffen sind, damit sie wieder auf die Beine kommen.

Wir müssen eine Antwort auf die Auswirkungen der Globalisierung finden, die auf Kosten der sozialen Errungenschaften gehen. Wie auch immer, unsere eigene Antwort darauf darf nicht die Flucht in Protektionismus und Bilateralismus sein.

Es liegt im Interesse eines jeden Mitgliedstaates, vom europäischen Mehrwert zu profitieren und seinen Partnern und der restlichen Welt die von den Europäern so geschätzten gesunden Wirtschaftssysteme und Systeme sozialer Gerechtigkeit zu präsentieren.

Ein nächster Punkt ist, dass Europa die weltweite Führung in der Entwicklung von umweltverträglichen Energien und im Kampf gegen den Klimawandel übernehmen soll. Dies geschieht vor dem Hintergrund bedeutender Veränderungen für alle Energielieferanten, was die Knappheit der Ressourcen sowie die Sicherheit der Lieferungen und die Rolle der erneuerbaren Energien angeht.

Nicht nur unsere zukünftige Wettbewerbsfähigkeit ist wichtig, sondern ebenso unsere Sicherheit in der Energiefrage und das Gleichgewicht unserer Umwelt. Die Wissenschaftler von heute sind sich darin einig, dass die durch menschliche Aktivität verursachte Umweltverschmutzung ausschlaggebend für das Überleben unseres Planeten ist. Europa kann diese Entwicklung nicht alleine stoppen, aber ohne Europa wäre diese Schlacht schon verloren.

Ein weiterer Hauptaspekt ist die Sicherheit. Wir müssen überzeugende Antworten auf eine Reihe von Sicherheitsfragen finden. Um ein Beispiel zu nennen: die Gesundheitsrisiken von heute gehören zu den größten Gefahren, die heutzutage auftreten können. In einer offenen und technologisch so fortgeschrittenen Welt, die auf der anderen Seite aber auch nicht vorhersagbar ist, ist auch der Terrorismus mittlerweile so verbreitet und so schwierig zu kontrollieren. Dieser Terrorismus ist in der Lage, großes menschliches Leiden zu verursachen.

Ein weiteres Hauptthema für Europa ist seine Berechenbarkeit und eine größere demokratische Verantwortung seiner Institutionen. Dieses Europa empfinden immer noch viele seiner Bürger als zu technokratisch. Europäische Fragestellungen müssen jeden Europäer erreichen können, das sollten die Institutionen als ihre Pflicht ansehen. Eine politische Einheit kann nicht ohne die Unterstützung der europäischen Bürger erreicht werden, deshalb muss Europa seinen Bürgern näher gebracht werden. Wie auch immer, wir werden nicht erfolgreich sein, wenn dieser Punkt vernachlässigt wird.

Europa ist überall Europa und deshalb tragen alle politischen Führungsfiguren, seien sie auf europäischer, nationaler, regionaler oder lokaler Ebene tätig, ebenso eine Verantwortung dafür, Europa als ein Ganzes zu vertreten.

Und nicht zuletzt: wir müssen unsere europäischen Werte in der Welt voranbringen. Es darf nicht sein, dass Stabilität, Solidarität und Sicher-

heit jenseits unserer Grenzen aufhören. Unsere Vision von Europa ist nicht ein abgeschirmtes Europa, sondern ein Europa, das dazu bereit ist, für seine Werte zu kämpfen, für Freiheit und Gerechtigkeit in der Welt.

Meine Damen und Herren, ich glaube, dass dies Europas neues Selbstverständnis im 21. Jahrhundert sein soll und deshalb brauchen wir eine politische Zielsetzung. Natürlich brauchen wir die wirtschaftliche Integration, aber wir sind mehr als nur ein Markt.

Wir brauchen Europa als ein politisches Projekt, das auf der Idee von Solidarität beruht. Wenn die Europäische Union bei der Regelung von Angelegenheiten der Weltpolitik eine Rolle spielen soll, muss es zuvor in der Lage sein, einen internen politischen Zusammenhalt herzustellen.

Ein erweitertes Europa kann nur funktionieren, wenn es seine Kritikfähigkeit erhält. Was die Institutionen lösen müssen, ist nicht hauptsächlich fachlicher oder juristischer Natur. Es geht vielmehr darum, eine gemeinsame Vision von dem Leben zu haben, das wir uns vorstellen. Wir müssen uns auf diese Vision berufen, um für die Welt glaubwürdig zu bleiben. Aus diesem Grund ist es wichtig, das Selbstverständnis, den Geist und die Ziele des Verfassungsprojektes zu erhalten, welches die demokratische Funktion der Europäischen Union hervorhebt.

Europas politischer Weg muss an seine wirtschaftliche Stärke angepasst werden. Europas Markt ist sehr viel integrierter als vor fünfzig Jahren, ja sogar als noch vor fünf Jahren und in weiteren fünfzig Jahren wird er wiederum wesentlich integrierter sein als heute.

Es ist nur logisch, auch den Fortschritt in der politischen Sphäre zu finden, wenn wir voran gehen und unsere Zukunft kontrollieren möchten. Aber nichts ist jemals erreicht worden ohne Entschlossenheit. Nationalismus, Isolation, Fundamentalismus und Populismus sind nur schadhafte Haltungen für das entschlossene Fortkommen der Europäischen Union.

Ich möchte nicht, dass die Welt angstvoll nach Europa blickt. Ich möchte, dass Europa weiterhin so bleibt, wie es sein soll, nämlich weltoffen.

Globalisierung geschieht, ob wir es wünschen oder nicht, und die Frage stellt sich, wie werden wir damit fertig, verstecken wir uns oder, im Ge-

genteil, sind wir in der Lage, mit unseren europäischen Werten diesem Phänomen zu begegnen? Ich denke, das ist die richtige europäische Haltung für die Zukunft.

Europas Vielfalt, die Vielfalt seiner Sprachen, seiner Kulturen und Traditionen ist der Schlüssel für unsere Probleme. Diese Vielfalt ist unser großer Reichtum und das ist auch der Grund, warum Europa subsidiär gebaut werden muss. Und zwar auf allen Ebenen. Das ist heute wichtiger denn je. Europa muss sich auf das Wesentliche konzentrieren auf das, was es besser leisten kann als seine Mitgliedsstaaten, seine Zivilgesellschaft, seine Kommunen, seine Regionen. Unser Europa ist keine von oben nach unten durchgeplante Gesellschaft. Es ist eine von unten nach oben entwickelte Gemeinschaft der Freiheit verbunden in Solidarität.

Die kulturelle Vielfalt Europas sichert unsere Identität in einer globalisierten Welt. In dieser, so bin ich absolut sicher, muss Europa eine neue Form des Humanismus finden, einen Humanismus des 21. Jahrhunderts.

Die Einheit Europas ist eine ganz konkrete Folge seiner geistigen Entwicklung. Unsere Bürgerinnen und Bürger sollen mehr darin sehen als nur ein wirtschaftliches und technisches Unternehmen.

Lassen Sie uns eine neue Form des Humanismus erfinden, der sich auf die universellen Werte gegründet, die zu unserem gemeinsamen europäischen Erbe gehören. Ein Humanismus, der sich aus zahlreichen Quellen speist, aus unserem jüdisch- christlichen und griechisch-römischen Erbe, aus dem Humanismus der Renaissance und nicht zuletzt aus den philosophischen und politischen Lehren der Aufklärung.

Darauf müssen wir aufbauen. Auf einen Humanismus der Freiheit, der Menschenwürde, Solidarität, der Verantwortung, des Engagement und der Chancengleichheit für alle.

Meine Damen und Herren,

lassen Sie uns den Mut haben, zu unseren Überzeugungen zu stehen. Unsere Zukunft besteht in der dynamischen Fortsetzung Europas.

Was Konrad Adenauer nach 1967 schrieb, gilt auch heute noch: „In unserer Epoche, dreht sich das Rad der Geschichte mit ungeheurer

Schnelligkeit. Wenn der politische Einfluss der europäischen Länder weiter bestehen soll, muss gehandelt werden.“

Meine Damen und Herren, ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

EUROPÄISCHE WERTE UND INTERKULTURELLER DIALOG

Hans-Gert Pöttering



Herr Vorsitzender, lieber Bernhard Vogel, sehr verehrte Frau Präsidentin des Europäischen Rates, liebe Frau Bundeskanzlerin Angela Merkel, Herr Bundestagspräsident, lieber Norbert Lammert, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Dieses ist ein Tag, um zurückzublicken, in der Gegenwart inne zu halten und sich zu fragen: was können wir heute tun, um die Zukunft zu gestalten?

Im Februar 1962 kam ich mit meiner Schulklasse aus dem Landkreis Osnabrück zum ersten Mal hier nach West-Berlin und habe die Berliner Mauer gesehen. Dort an der Mauer habe ich mich entschieden, mich politisch zu engagieren.

Im Jahre 1976 – ich war Kreisvorsitzender der Jungen Union im Landkreis Osnabrück – wurde zum fünfzehnjährigen Bestehen der Mauer eine große Sternfahrt mit Bussen nach Berlin organisiert. 45 Busse aus der Bundesrepublik Deutschland haben sich auf den Weg nach Berlin gemacht, aber nur zwei sind von der Volkspolizei durchgelassen worden und haben West-Berlin erreicht; in einem der beiden Busse war ich. Warum sind wir durchgelassen worden?

Vermutlich, weil in unserem Bus auch eine junge Britin und ein junger Amerikaner saßen. Diese beiden symbolisierten die Politik von Konrad Adenauer. Die europäische Einigung und das westliche Bündnis. Beides gehört zusammen und wir können heute Konrad Adenauer dankbar sein, dass er die Grundlagen für unsere Politik gelegt hat.

Als ich bei der ersten Direktwahl 1979 zum ersten Mal für das Europäische Parlament kandidierte, bin ich oft gefragt worden: wird nicht durch die europäische Einigung die Einheit Deutschlands unmöglich? Zementieren wir nicht die Teilung Europas?

Nein, das Gegenteil war richtig und für mich ist das das Wunder unserer Generation: nicht nur die Einheit Deutschlands am 3. Oktober 1990, sondern auch die Tatsache, dass drei Nationen, die früher von der Sowjetunion okkupiert waren, nämlich Estland, Lettland und Litauen, sowie die ehemaligen Warschauer-Pakt-Staaten Polen, die tschechische Republik, die Slowakei, Ungarn und Slowenien am 1. Mai 2004 Mitglied der Europäischen Union werden konnten – und jetzt Bulgarien und Rumänien zum 1. Januar 2007.

Dieses bleibt das Wunder unserer Zeit und wir sollten uns auch heute von Herzen darüber freuen, wenn wir an die Römischen Verträge von vor fünfzig Jahren denken. Symbolhaft kommt es auch dadurch zum Ausdruck, dass die Bundeskanzlerin der Bundesrepublik Deutschland, die jetzt als Präsidentin des Europäischen Rates das ganze freie Europa vertritt, aus dem früheren unfreien Teil Deutschlands kommt. Auch dieses symbolisiert die großartige Entwicklung unseres Kontinents.

Aber wir müssen uns auch heute fragen: Was ist die Grundlage der europäischen Einigung, was ist unser Menschenbild? Jacques Delors hat einmal – in der Tradition von Robert Schuman – von der „Seele Europas“ gesprochen. Der große polnische Europäer Wladyslaw Bartoszewski, der vor wenigen Tagen 85 Jahre alt geworden ist, hat gesagt: Europa – das bedeutet vor allem die Freiheit der Person, die Menschenrechte, politische und ökonomische. Beide haben Recht.

Ich möchte von den europäischen Werten sprechen, von der Würde der Person, der Menschenwürde, den Menschenrechten, der Demokratie, der Rechtsordnung und der sozial-marktwirtschaftlichen Ordnung. Das sind keine abstrakten Postulate, sondern für unsere tägliche Politik haben

diese Werte größte Bedeutung. Wir müssen sie den Menschen wieder vermitteln – bei aller Bedeutung der Wirtschaft und der Freude über den Euro. Angela Merkel hat auch von der friedensstiftenden Bedeutung des Euro gesprochen. Das ist alles wichtig. Aber der Kern sind unsere Werte. Und wenn wir die Werte ernst nehmen, dann bedeutet das beispielsweise, dass wir ein handlungsfähiges und demokratisches Russland wollen. Wir erwarten von den russischen Behörden erkennbare Anstrengungen, dass die Mörder der Journalistin Anna Politkowskaja – die soviel für die Freiheit und Pressefreiheit ihres Landes getan hat – zur Verantwortung gezogen und den Gerichten übergeben werden. Dafür müssen wir uns einsetzen.

Als Freund der Vereinigten Staaten von Amerika sage ich nachdrücklich: Ohne die USA wären weder der Nationalsozialismus noch der totalitäre Kommunismus überwunden worden. Aber wenn wir unsere Rechtsordnung, unsere Prinzipien ernst nehmen, müssen wir auch mit Überzeugung und in angemessener Weise unseren amerikanischen Freunden sagen, dass „Guantánamo“ mit unseren Rechtsprinzipien in Europa nicht vereinbar ist.

Und wenn das menschliche Leben für uns der höchste Wert ist, dann müssen wir auch denjenigen, die den Holocaust leugnen, wie der Staatspräsident einer großen Kulturnation, in aller Deutlichkeit widersprechen und begegnen, damit nicht ein neuer Holocaust als Schrecken über die Menschheit kommt.

Und wenn die Menschenwürde für uns ein hoher Wert ist, dann müssen wir eintreten für einen sicheren israelischen Staat, aber in gleicher Weise auch für einen palästinensischen Staat, um damit die Grundlagen zu schaffen, dass diese beiden Völker in Frieden leben können.

Meine Damen und Herren,

wir müssen diese Werte den Menschen in der Bundesrepublik Deutschland und in Europa neu vermitteln. Wir müssen aber auch die neuen Herausforderungen, von denen sowohl Angela Merkel als auch José Manuel Barroso gesprochen haben, sozusagen als Begründung bzw. als die Neubegründung der Europäischen Union in der Gegenwart verdeutlichen.

Dazu gehört die Sicherheit. Mit der Globalisierung müssen wir uns auf mehr Wettbewerb einstellen und notwendige Reformen durchführen. Aber wir müssen den Menschen auch vermitteln, dass unser europäisches Sozialmodell dabei nicht verloren gehen soll.

Zu den neuen Herausforderungen gehört der Klimawandel. Das ist ein Thema, bei dem wir Europäer zusammenarbeiten und vorangehen müssen, denn die anderen tun es nicht. Ich habe gerade vor wenigen Tagen mit Bundestagspräsident Norbert Lammert vereinbart, dass wir eine Parlamentarierkonferenz mit dem Europäischen Parlament und den 27 nationalen Parlamenten der Länder der Europäischen Union zu diesem Thema durchführen; dazu gehört auch die Frage der künftigen Energieversorgung.

Gestatten Sie mir in diesem Zusammenhang eine Bemerkung zu Polen. Ich hoffe, dass wir Deutschen niemals vergessen, dass ohne Solidarnosc und ohne die große geistig-moralische Kraft von Johannes Paul II., der den Polen zugerufen hat: „Habt keine Angst“, die Einheit Deutschlands so schnell nicht möglich gewesen wäre. Aber ich bitte auch unsere polnischen Partner und Freunde (ich habe die Ehre, den polnischen Staatspräsidenten Lech Kaczynski in der nächsten Woche in Brüssel im Europäischen Parlament begrüßen zu dürfen): Vergesst niemals, dass es ein großer Landsmann von Euch war – Johannes Paul II. –, der die Tore für Polen nach Europa geöffnet hat! Und: Haltet sie offen und wirkt mit am Aufbau des gemeinsamen Europa!

Polen hat ein Recht auf unsere Solidarität, wenn es um seine Energieversorgung geht. Solidarität ist kein abstrakter Begriff. Wenn Polen die Befürchtung hat, durch einen Drittstaat von der Energieversorgung abgeschnitten zu werden und diese Befürchtung eintreten sollte, dann müssen unsere polnischen Nachbarn wissen, dass ihre Interessen unsere Interessen sind, weil wir gemeinsam der Europäischen Union angehören.

Zur Sicherheit gehört auch eine gemeinsame Politik der Immigration. Wir müssen in kluger Weise Immigration und Integration miteinander verbinden. Gerade hier in Berlin, wo die Mauer gestanden hat, müssen wir uns daran erinnern, dass wir eine neue Mauer nicht zulassen dürfen.

Wir sind hier zwar weit vom Mittelmeer entfernt – oder glauben, es zu sein. Das Mittelmeer darf aber nicht gleichsam eine neue Mauer sein für diejenigen, die nach Europa wollen. Nun sage ich nicht, dass alle,

die nach Europa wollen, auch kommen sollten. Aber wir brauchen Vereinbarungen mit den Ländern in Afrika, damit die Menschen dort eine Zukunftschance haben und sich nicht in die Boote setzen und im Meer umkommen. Das ist eine Verpflichtung, die sich aus unseren Menschenrechten ergibt.

Meine Damen und Herren, nun stehen wir in der Gegenwart. Unsere Bundeskanzlerin, die Präsidentin des Europäischen Rates, Angela Merkel, hat die schwierige Aufgabe, eine Antwort auf die Frage zu finden, wie es mit dem Verfassungsvertrag weitergeht. Viele befürchten, dass sie, aber auch das Europäische Parlament – das ja an der Seite der Präsidentin des Europäischen Rates steht –, damit scheitern könnte. Aber wenn wir es nicht versuchen würden, dann wären wir schon gescheitert! Das wäre die größte Verantwortungslosigkeit, die wir uns zu Schulden kommen ließen. Deswegen hoffe ich, dass es gelingt, hier in Berlin eine gemeinsame Erklärung – das war die Idee von José Manuel Barroso – von Europäischem Rat, Europäischer Kommission und Europäischem Parlament zur Zukunft Europas verabschieden zu können. Ich wünsche mir, dass diese Erklärung nicht nur eine Beschreibung dessen ist, was wir erreicht haben.

Europa ist eine Erfolgsstory, trotz der Defizite, die es überall gibt und die wir natürlich korrigieren müssen. Es ist aber auch wichtig zu erklären, dass wir uns zu unseren Werten bekennen und die Herausforderungen beschreiben, die vor uns liegen, und uns auch zu den Reformen bekennen, die notwendig sind. Dann muss es in Brüssel am 21./22. Juni eine Vereinbarung geben zwischen den Staats- und Regierungschefs, wie es weitergehen soll.

Das Europäische Parlament wünscht sich, dass es einen Fahrplan und ein Mandat für eine Konferenz gibt, die sich damit befasst – und natürlich muss das Europäische Parlament darauf bestehen, dass es in angemessener Weise an den Arbeiten beteiligt wird. Frau Ratspräsidentin, ich entnehme Ihrem Kopfnicken, dass dies als zugesagt gilt. Wir werden gemeinsam eine Lösung finden.

Meine Damen und Herren,

wir müssen eine Lösung finden – und am Ende wird es vielleicht nicht „Verfassungsvertrag“ heißen, weil wir uns in der Europäischen Union auf gemeinsame Werte verständigt haben. Als notwendige Reformen

brauchen wir transparente Gesetzgebungsentscheidungen, einen Rat, der nach Mehrheit entscheidet und ein Europäisches Parlament, das nicht nur in 75 Prozent der europäischen Gesetzgebung gleichberechtigt ist, sondern hundertprozentig.

Wer Brüssel kritisiert, aber gleichzeitig „Nein“ sagt zur Substanz des Verfassungsvertrages, ist nicht glaubwürdig, weil nämlich der Inhalt des Vertrages die Grundlage dafür ist, erkannte Defizite abzubauen und deswegen brauchen wir ihn.

Ich hoffe, dass es vielleicht unter der portugiesischen oder slowenischen, spätestens aber unter der französischen Präsidentschaft gelingt, zu einem Ergebnis zu kommen. So hätten wir rechtzeitig vor der Europawahl 2009 ein Ergebnis, das die Europäische Union mit nahezu 500 Millionen Menschen fit macht für die Zukunft im 21. Jahrhundert.

Meine Damen und Herren,

lassen Sie mich eine weitere Herausforderung beschreiben. Es ist der Dialog der Kulturen. Uns in der Bundesrepublik Deutschland ist es vielleicht nicht immer so bewusst wie unseren französischen, portugiesischen, spanischen, italienischen oder griechischen Partnern, wie notwendig es ist, mit der arabischen bzw. islamischen Welt zusammenzuarbeiten.

Ich habe mir vorgenommen, während meiner Amtszeit alle arabisch-islamischen Nachbarnstaaten zu besuchen, um deutlich zu machen, dass wir Nachbarn sind. Wir wollen nicht den clash of civilisations, den Zusammenprall der Kulturen. Wir wollen Partnerschaft und, wenn es geht, Freundschaft mit der arabischen und islamischen Welt. Meine Erfahrung ist, dass die meisten Menschen in der arabischen Welt dieses auch wollen. Aber diese Zusammenarbeit, dieser Dialog muss sich stützen auf die Prinzipien der Wahrhaftigkeit und der gegenseitigen Toleranz.

Ich habe einmal in der Hauptstadt eines arabischen Landes ein Gespräch geführt mit einem hohen Vertreter des islamischen Glaubens. Dieser fragte mich: Wie werden Moslems in Deutschland und in Europa behandelt? Meine Antwort war, dass sie nicht immer so integriert sind, wie es notwendig wäre, aber dass sie in der Regel ihre Gebetshäuser und ihre Moscheen haben und ihren Glauben leben können. Dann habe ich die

Frage gestellt: „Exzellenz, ist es wahr, dass in Ihrem Land, wenn eine Moslima, ein Moslem Christin oder Christ werden möchte, dieses nach den Gesetzen Ihres Landes mit dem Tode bestraft werden kann?“ Die mir nicht gegebene Antwort war die Antwort.

Meine Damen und Herren, wenn der notwendige Dialog mit der islamischen und arabischen Welt erfolgreich sein soll – und er muss erfolgreich sein – dann muss er sich gründen auf die Prinzipien der Wahrhaftigkeit und der gegenseitigen Toleranz.

Meine Damen und Herren,

wir müssen in der Europäischen Union sicher auch einiges besser machen. Ich glaube, ich verletze nicht die Neutralität meines Amtes, wenn ich sage, dass die Europäische Kommission alles in allem auf einem guten Wege ist. Wir sollten uns bei beabsichtigter europäischer Gesetzgebung immer fragen: Ist diese Gesetzgebung nötig für die Menschen? Dient sie dem Schutz der Umwelt oder der Schöpfung? Ist diese Gesetzgebung notwendig, um unsere Wettbewerbsfähigkeit in der Welt zu steigern? Und senkt diese beabsichtigte Gesetzgebung die Bürokratie und Kosten?

Nur, wenn wir eine positive Antwort darauf geben können, dann sollten wir uns eine solche Gesetzgebung nach dem Prinzip der Effizienz und auch der Steigerung der Leistungsfähigkeit der Europäischen Union vornehmen. Wenn aber die Antwort nein ist, wenn sie zu weniger Wettbewerbsfähigkeit, zu Mehrkosten oder zu mehr Bürokratie führen würde, dann sollten wir uns die Sache noch einmal überlegen.

Meine Damen und Herren,

wenn man von einer Reise zurückkehrt in diese Europäische Union, dann empfindet man – so geht es mir – ein Gefühl der Freude. Dieses Europa ist so vielfältig, jede Stadt ist anders, jede Region ist anders – das ist unsere europäische Vielfalt und die müssen wir schützen.

Helmut Kohl hat einmal gesagt: Wir können in Europa bei der Lösung der großen Fragen nicht zu lange warten. Bei der Lösung der großen Fragen muss Europa zu seiner Einheit finden. Wenn wir Kurs halten, wie die Konrad-Adenauer-Stiftung, und auch die Institutionen, die hier vertreten sind, dann wird der Traum wahr.

Dieses Europa hat in den letzten fünfzig Jahren einen großartigen Weg zurückgelegt. Wir sind heute viel weiter als wir jemals gedacht hätten. Wenn wir entschlossen bleiben und wenn wir in einer klugen Weise Leidenschaft und Geduld miteinander verbinden, dann werden wir erfolgreich sein.

ANHANG

EIN MAHNMAL FÜR DEN FRIEDEN

ERÖFFNUNG DES ÖKUMENISCHEN GOTTESDIENSTES,
KAISER-WILHELM-GEDÄCHTNISKIRCHE

Pfarrer Martin Germer

Fünfzig Jahre Römische Verträge.

Ein halbes Jahrhundert gemeinsam unterwegs im Europa der sechs, der neun, der zwölf, dann der fünfzehn und nunmehr der 27 Staaten. Die Konrad-Adenauer-Stiftung hat eingeladen zum Festakt: „Zukunft gemeinsam gestalten - Christliche Demokraten für Europa“.

Ich freue mich, dass Sie unserer Einladung gefolgt sind, diesen Festakt mit einem Gottesdienst zu beginnen. Dass wir zuerst Gott danken für diesen Weg, den er uns hat gehen lassen, und dass wir uns erinnern lassen an seinen Auftrag für uns in dieser uns anvertrauten Welt.

So heiÙe ich Sie in dieser Kirche willkommen, christliche Demokraten und alle anderen, denen Europa mit Ihnen am Herzen liegt.

Wir feiern diesen Gottesdienst in ökumenischer Verbundenheit: Katholiken, Protestanten, Christenmenschen aller Konfessionen. Dazu begrüÙe ich ausdrücklich auch alle, die in einem anderen Glauben zuhause sind oder die sich keinem religiösen Bekenntnis zugehörig fühlen. Schön, dass Sie mit dabei sind.

Diese Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche ist ein guter Ort, gerade zu diesem Anlass. Die erste Kirche dieses Namens wurde erbaut zum Dank für die deutsche Einigung im Zweiten Kaiserreich, als deren Symbolgestalt Wilhelm I. angesehen wurde. In der Gedenkhalle gegenüber der neuen Kirche kann man die übrig gebliebenen Zeugnisse einer Glorifizierung sehen, die freilich auch stark aggressive Züge hatte – in Abgrenzung gegenüber Frankreich, auch auf andere Weise gegen Rom. Dieses Gegeneinander galt damals wechselseitig. Zwei furchtbare Kriege gab es seither.

Heute ist von all dem die Ruine geblieben; sie wurde bewusst hier, mitten in der Stadt, stehen gelassen als Mahnmal gegen Krieg, für Versöhnung und Frieden. In dieser Ruine steht seit zwanzig Jahren das Nagelkreuz von Coventry. Es erinnert an die Zerstörung dieser nordenglischen Stadt durch deutsche Bombengeschwader. Nach dem Zweiten Weltkrieg ist es in die Welt gesandt worden als Symbol der Versöhnung und der gemeinsamen Verpflichtung, für Frieden und Gerechtigkeit einzutreten.

Überall in der Welt und auch hier bei uns wird allwöchentlich an diesem Kreuz um Vergebung gebeten und für den Frieden gebetet. So soll es auch uns jetzt durch diesen Gottesdienst begleiten. Und so lasst uns nun miteinander bitten: „Komm, Gott Schöpfer, Heiliger Geist“ – „Veni, Creator Spiritus“.

PREDIGT IM RAHMEN DES ÖKUMENISCHEN GOTTESDIENSTES

Pater Klaus Mertes SJ

EVANGELIUM: MATTHÄUS 9,9-13 JESU MAHL
MIT DEN ZÖLLNERN

9 Und als Jesus von dort wegging, sah er einen Menschen am Zoll sitzen, der hieß Matthäus; und er sprach zu ihm: Folge mir! Und er stand auf und folgte ihm.

10 Und es begab sich, als er zu Tisch saß im Hause, siehe, da kamen viele Zöllner und Sünder und saßen zu Tisch mit Jesus und seinen Jüngern.

11 Als das die Pharisäer sahen, sprachen sie zu seinen Jüngern: Warum isst euer Meister mit den Zöllnern und Sündern?

12 Als das Jesus hörte, sprach er: Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken.

13 Geht aber hin und lernt, was das heißt (Hosea 6,6): „Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht am Opfer.“ Ich bin gekommen, die Sünder zu rufen und nicht die Gerechten.

1. VERSTEHEN UND NICHTVERSTEHEN

Sprachverwirrung ist negativ, Sprachenvielfalt nicht. Sprachenvielfalt verhindert das Verstehen nicht, denn Sprachen lassen sich ineinander übersetzen. Der Begriff „Sprachverwirrung“ zielt hier aber auf das Nicht-Verstehen ab. „Wir verwirren dort ihre Sprache, so dass keiner mehr die Sprache des anderen versteht.“ (Gen 11,7) Es geht um die schmerzliche Realität des Nichtverstehens zwischen Menschen und Völkern.

Wer von innen in der Sprachverwirrung lebt, erkennt diese nicht. Dies ist ein Aspekt der Verwirrung. Wir meinen, einander zu verstehen, verstehen einander aber nicht. Mehr noch: dadurch dass wir meinen, einander zu verstehen, kommen wir nicht zu der Selbsterkenntnis, dass wir einander nicht verstehen. Feindstereotypen sind das klassische Beispiel des vermeintlichen Verstehens. Wie viele Feindstereotypen hat es zwischen den Völkern Europas gegeben! Sie zeigen, dass das Nicht-Verstehen gefährlich ist. Die Verwirrung tut Gewalt an durch vermeintliches Verstehen und zieht in den Kreislauf der Gewalt hinein.

2. DIE HERAUSFORDERUNG DES SELBSTBILDES

Grund für das Nicht-Verstehen ist der Hoch-Mut – der Wunsch, hoch hinaus zu wollen, höher als alle anderen. „Auf, bauen wir uns eine Stadt und einen Turm, bis an die Spitze des Himmels und machen uns damit einen Namen.“ (Gen11,4) Das ist der nächste Aspekt des Nicht-Verstehens: ich verstehe den anderen nicht, weil ich mich nicht verstehe. Das Pendant zur Feindstereotype ist das überzogene Selbstbild.

An diesem Punkt setzt das Evangelium an. Jesus stellt mit seinem Verhalten – dadurch dass er sich zu den Sündern gesellt – das Selbstverständnis der Gerechten in Frage. Das bedeutet nicht, dass er sich so verhält mit der Intention, in Frage zu stellen. Vielmehr ist es ein anderer Grund, warum er, der zu den Gerechten gehört, sich unter die Sünder mischt – als Jude unter Kanaanäerinnen und Römer; als Gelehrter unter Ungelehrte; als Legaler unter Illegale; als einer, der dazugehört, unter die Exkommunizierten. Warum er das tut, geht aus dem Text des Evangeliums nicht hervor.

Aber wir wissen aus dem gesamten Bericht der Evangelien, dass der Grund dafür ein Schmerz ist; er stellt sich ein beim Anblick der Trennung zwischen Völkern und Menschen, und was diese Trennung mit Menschen und Völkern macht.

Allerdings kostet dieser Schritt einen Preis: Das Nicht-Verstehen der eigenen Leute. Das war nicht anders in den 1950er Jahren des letzten Jahrhunderts. Die politischen Vorreiter, die ihre Unterschrift unter die römischen Verträge setzten, machten sich damit in ihrem eigenen Land und bei ihren eigenen Wählern nicht nur Freunde. Breite Akzeptanz fanden die Verträge erst in den 1960er Jahren. Die Sprachverwirrung lässt sich nicht auflösen ohne den Preis eines Konfliktes nach innen. Denn es ist ja gerade das hybride Selbstverständnis der Völkern und Nationen, das in Frage gestellt werden muss, wenn man wirkliche Einheit will.

3. EIN LEIB – VIEL GLIEDER

Der paulinische Texte zeigt: Auch in der neu gefundenen Einheit gibt es Konflikte, die mit Fremd- und Selbstbildern zusammenhängen. Überwertigkeits- und Unterwertigkeitsgefühle führen zur neuen Verwirrung der Sprache und zu neuer Gewalt. Es gibt also keine endgültige Auflösung der Sprachverwirrung. Einheit und Versöhnung sind kein statischer Besitz. Deswegen führt die Erinnerung an eine gelungene Auflösung von Verwirrung, an eine gelungene Versöhnung notwendig in die Gegenwart: Wo sitzen wir heute schon wieder in der Falle eines hybriden Selbstverständnisses? Wo gibt es einen Schmerz, der die Kraft hat, uns zum Umdenken zu bewegen? Mit Sicherheit gibt es auch heute wieder die Gelegenheit, aus solchen Erfahrungen politische Vision und Mut zu schöpfen. Wenn wir zu diesem Punkt finden, dann hat sich das Gedenken an die Vergangenheit gelohnt.

DANK- UND FÜRBITTENGEBET

DAS GEBET WURDE GESPROCHEN IN DEN SPRACHEN DER SECHS GRÜNDUNGSMITGLIEDER DER HEUTIGEN EUROPÄISCHEN UNION. NACHFOLGEND JEWEILS DER DEUTSCHE TEXT.

Das Gebet wurde auf französisch gesprochen:

- Zehn Jahre nach Kriegsende Versöhnung / Weg zum Frieden
- Balance zwischen Kleinen und Großen
- Frieden braucht Gerechtigkeit

Herr, unser Gott, wir danken Dir für das Geschenk des Friedens, in dem wir Europäer nun schon über sechzig Jahre leben dürfen. Wir danken Dir für den Mut der Menschen, die aus den furchtbaren Erfahrungen des Krieges heraus neue Wege gegangen sind: aus überkommener Rivalität, aus Misstrauen und Feindschaft zu hoffnungsvoller Zusammenarbeit, zu Vertrauen und Freundschaft zwischen europäischen Nachbarn. Wir danken für die Klugheit der damals Handelnden, durch die es gelungen ist, zwischen kleinen und großen Ländern eine gute Balance zu schaffen und zu erhalten, in der niemand sich übervorteilt fühlen musste und alle für sich Nutzen erkennen konnten.

Aus dieser Dankbarkeit heraus bitten wir Dich um Deinen guten Geist des Friedens und der Verständigung, den wir immer aufs Neue so sehr nötig haben: Hilf, dass das, was mit sechs Ländern begann, auch im heutigen Europa immer wieder aufs Neue gelingen möge.

Das Gebet wurde auf niederländisch gesprochen:

- Einheit der beteiligten Personen
- Übernationale Integration
- „Seele“ Europas

Herr, unser Gott, Du schenkst uns die bunte Vielfalt, in der wir einander begegnen können; die Vielfalt der Nationen zwischen Irland und Zypern, zwischen Portugal und den Ländern des Baltikum; und ebenso die kulturelle und regionale Vielfalt in den einzelnen Ländern. Zugleich lässt Du uns erfahren, wie wir in dieser Vielfalt miteinander verbunden sind – in den einzelnen Ländern, im europäischen Miteinander, und darüber hinaus in Deiner einen Menschheit.

Dafür danken wir Dir. Und wir bitten zugleich: Stärke Du alles Bemühen um Begegnung und wechselseitiges Lernen. Hilf, dass die so wichtigen Schritte der Integration nicht auf Kosten der je eigenen Identität vollzogen werden; erhalte uns in der Freiheit, die gerade in der Öffnung für das Gemeinsame auch das je Eigene erkennen und bewahren hilft.

Das Gebet wurde auf italienisch gesprochen:

- Einheit der Christen als bleibende Aufgabe
- Christlicher Beitrag zur europäischen Integration

Herr, unser Gott, Du hast deiner Christenheit der verschiedenen Konfessionen hier in Europa eine besondere Verantwortung gegeben. Im Vertrauen auf deine Güte und Barmherzigkeit dürfen wir eintreten für die Würde, die Du jedem Menschen gegeben hast und die wir uns darum nicht erst selbst verdienen müssen, für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung.

Dabei ist es uns wohl bewusst: In der langen Geschichte unseres Kontinents ist nicht nur Gutes und Förderliches von den Kirchen ausgegangen. Und doch willst du uns brauchen auch heute und in Zukunft als Zeugen deiner Menschenfreundlichkeit.

So bitten wir Dich: Sei mit Deinem guten Geist bei allem Bemühen um Verständigung und Klarheit zwischen den Konfessionen, damit in unserer Verschiedenheit doch der uns einende Glaube bekannt und gehört

werden kann. Gib uns Worte, die Herzen gewinnen, und stifte uns zu Taten an, die zum Guten helfen und das Zeugnis von Dir nicht verdunkeln.

Das Gebet wurde auf deutsch gesprochen. Es wird aber Luxemburg präsentiert.

- Europäisches Erbe der Aufklärung
- Multireligiosität

Herr, unser Gott, zu Europa gehört das Erbe der Aufklärung, die hier ihren Anfang nahm; die Entdeckung der Mündigkeit des Menschen; die Verpflichtung zur Toleranz; die Pluralität der Gedanken und Lebensweisen, der Religionen und Weltanschauungen. Auch dies nehmen wir heute dankbar wahr als Deine Gabe und zugleich als unsere immer neue Aufgabe und Herausforderung.

Wir bitten Dich: Bewahre uns vor den Versuchungen der Intoleranz und der falschen Vereinfachungen. Bewahre uns aber auch vor einer bequemen Beliebigkeit, die alle ethischen Maßstäbe schwimmen lässt. Erhalte unter uns die Leidenschaft des Ringens um die Wahrheit und um das, was dem Leben und dem friedlichen Miteinander dient. Mach uns dabei auch immer wieder neu bereit, aufeinander zu hören und voneinander zu lernen.

Das Gebet wurde auf flämisch gesprochen. Es wird Belgien präsentiert.

- Notwendigkeit vieler gemeinsamer Regeln
- Bürokratie vs. Bürgersinn

Herr, unser Gott, wir danken Dir für die Freiheit, die du uns schenkst, und für die Verantwortung vor Dir und vor den Menschen, die mit dieser Freiheit untrennbar verbunden ist. Unser Gemeinwesen am Ort und auch das Miteinander in Europa lebt von Bürgersinn und Zivilcourage weit mehr als von Gesetzen und Verordnungen.

Darum bitten wir Dich: Hilf, dass immer wieder neu Menschen bereit werden, sich zu engagieren, Verantwortung zu übernehmen und die Idee der europäischen Einigung zu ihrer Sache zu machen, im eigenen Leben und am jeweiligen Ort – und auch in den politischen Institutionen. So nötig bürokratische Regelungen auch sein mögen, so sollen doch nicht

sie die Wirklichkeit von Europa bestimmen – und auch nicht die Bilder, die wir uns davon machen.

Das Gebet wurde auf deutsch gesprochen:

- Offenheit nach außen
- Gastfreundschaft
- Förderung von Frieden und Gerechtigkeit in der Welt

Herr, unser Gott, wir Europäer dürfen in Frieden leben, die meisten unter uns von Kindheit an. Wir leben auch, alles in allem, in einem Wohlstand, wie es ihn zu keiner früheren Zeit gegeben hat. Gib, dass wir dies nie aus dem Blick verlieren.

Zugleich ist dies Europa doch nur ein Teil der einen Welt, die Du geschaffen hast. Die Menschen außerhalb Europas sind Deinem Herzen gewiss nicht weniger nahe als wir. Und den Armen und Notleidenden in der Welt gilt Deine Liebe ganz besonders.

Auch dies lass uns nicht aus den Augen verlieren. Mach uns bereit, dass wir uns von Dir leiten lassen und daran auch unser Leitbild von Europa ausrichten. Lass uns Wege finden, wie wir Europa nicht als Festung abschotten, sondern offen und gastfreundlich halten, so weit es geht und verantwortbar ist. Lass uns darauf bedacht sein, wie wir die eigene Entwicklung nicht auf Kosten der ärmsten Länder vorantreiben, sondern so, dass auch dort die Entwicklung gefördert wird und dass Hungernde und Unversorgte Hilfe erfahren.

Und wenn wir das Gefühl haben, die Spielräume dafür würden immer enger, dann lass unser Herz aufs Neue erkennen, wie viel uns von Dir gegeben ist und wie viel Hilfe wir selbst erfahren haben.

LIEDER IM RAHMEN DES FESTAKTES

CHOR: SCHÖNEBERGER SÄNGERKNABEN

DIRIGENT: GERHARD HELLWIG

ZUR ERÖFFNUNG: EUROVISIONSHYMNE

MUSIK: MARC-ANTOINE CHARPENTIER

TEXT: HANNO KRAMER

*Wir leben gern in Europa / Und glauben an Frieden in dieser Welt,
es ist unserer Ziel und Hoffnung, dass ihn Europa uns erhält.*

*Wir glauben an die Freiheit / Und gehen Hand in Hand
Durch unserer Europa, vereint im Sternenband.*

ZUM ABSCHLUSS: ODE AN DIE FREUDE

MUSIK: LUDWIG VAN BEETHOVEN

TEXT: FRIEDRICH SCHILLER

*Freude, schöner Götterfunken, / Tochter aus Elysium,
Wir betreten feuertrunken, / Himmlische, dein Heiligtum!*

*Deine Zauber binden wieder, / Was die Mode streng geteilt;
Alle Menschen werden Brüder, / Wo dein sanfter Flügel weilt.*

BILDLICHE IMPRESSIONEN



*KAS-Vorsitzender Professor Bernhard Vogel,
Bundeskanzlerin Angela Merkel,
EU-Kommissionspräsident José Manuel Barroso und der
EU-Parlamentspräsident Professor Hans-Gert Pöttering (v.l.)*



Bundeskanzlerin Angela Merkel, Libeth Werhahn-Adenauer, EU-Kommissionspräsident José Manuel Barroso und EU-Parlamentspräsident Professor Hans-Gert Pöttering (v.l.)



Bundeskanzlerin Angela Merkel während ihrer Ansprache



Bundeskanzlerin Angela Merkel, KAS-Vorsitzender Professor Bernhard Vogel, Bundesverteidigungsminister Franz Josef Jung und Erzbischof Erwin Josef Ender (v.l.)



Izabel von Weitershausen (Urenkelin von August Adenauer), Gisela Peitz-Adenauer (Enkelin von Konrad Adenauer), CDU-Generalsekretär Ronald Pofalla und Christoph Bergner, Parlamentarischer Staatssekretär im Bundesinnenministerium (v.l.)



*Bundeskanzlerin Angela Merkel im Gespräch mit
EU-Kommissionspräsident José Manuel Barroso*



*EU-Parlamentspräsident Professor Hans-Gert Pöttering,
Landtagspräsidentin Professor Dagmar Schipanski,
Bundestagspräsident Norbert Lammert,
EU-Kommissionspräsident José Manuel Barroso (v.l.)*



*Anton Pfeifer, Stellv. Vorsitzender der KAS, Maïke Richter,
Andreas Schockenhoff, Stellv. Vorsitzender der
CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Professor Dagmar Schipanski,
Landtagspräsidentin des Freistaates Thüringen (v.l.)*



*EU-Kommissionspräsident José Manuel Barroso,
Bundeskanzlerin Angela Merkel, KAS-Vorsitzender
Professor Bernhard Vogel und die Präsidentin des Zentralrates der Juden
in Deutschland, Charlotte Knobloch (v.l.)*



Die Schöneberger Sängerknaben



Empfang im Anschluss an den Festakt im MARITM-Hotel, Berlin

REDNER

José Manuel Barroso, geboren 1956 in Lissabon, Präsident der Europäischen Kommission.

Martin Germer, geboren 1956 in Würzburg, Pfarrer der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis Kirche in Berlin Charlottenburg.

Dr. Angela Merkel, geboren 1954 in Hamburg, Bundeskanzlerin der Bundesrepublik Deutschland und Präsidentin des Europäischen Rates.

Pater Klaus Mertes SJ, geboren 1954 in Bonn, Rektor des humanistischen Gymnasiums Canisius-Kolleg in Berlin Tiergarten.

Professor Dr. Hans-Gert Pöttering, geboren 1945 in Bersenbrück, Präsident des Europäischen Parlaments.

Professor Dr. Bernhard Vogel, geboren 1932 in Göttingen, Ministerpräsident a. D., Vorsitzender der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.